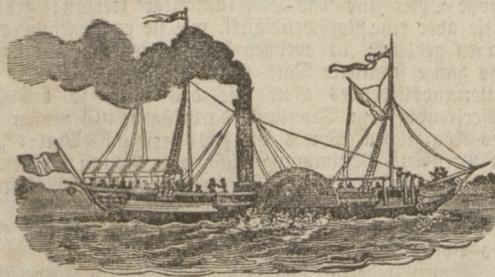


Danziger Dampfboot.

No. 76.

Dienstag, den 2. April.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfg., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



1861.

31ster Jahrgang.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.]

Aufgegeben in Berlin, 2. April 10 u. 49 M. Vorm.
Angekommen in Danzig, 11 u. 18 M. do.

Von der polnischen Grenze, Montag, 1. April.

Gestern ist in Kalisch ein großer Krawall entstanden. An 3000 Individuen brachten dem Kreishauptmann und später dem Tribunals-Präsidenten und dem Schul-Inspector eine Kassenmusik, wobei die Fenster eingeschlagen wurden. Der Kreishauptmann und der stellvertretende Adjutant flüchteten beschimpft ins Kadettenhaus. Das Militär ist eingeschritten und hat die Ruhe wieder hergestellt.

Von der polnischen Grenze, Freitag, 29. März.

Die gemachten Concessionen haben nicht zufrieden gestellt. Die Trauer wird verstärkt und die National-Anzüge allgemeiner werden. Die Presboreen ermahnen zur Mäßigung. Die Ansammlung des Militärs dauert fort. Waffenlose Bürgerkonstabler patrouilliren durch die Straßen. 24 Mitglieder einer Bürger-Delegation sind wieder in Thätigkeit.

Warschau, Sonntag 31. März, Abends.

Der Staatsrath Karnicki ist von Petersburg zurückgekehrt. — Heute ist ein Descript veröffentlicht worden, das die angekündigten Concessionen erläutert. Der Fürst Statthalter ist zum Präsidenten des Staatsraths ernannt worden. Derselbe hat einen Aufruf erlassen, in welchem er zur Ruhe und Ordnung ermahnt.

Breslau, Sonntag, 31. März, Vormittags.

Eine der „Schlesischen Ztg.“ zugegangene Correspondenz meldet aus Warschau: In einer stattgehabten Audienz beim Fürsten Gortschakoff sagte Graf Zamoycki: „Das Land werde die Reformen mit Dank annehmen; es seien bis jetzt aber nur Urkunden und käme es gegenwärtig auf deren Ausführung an.“ Fürst Gortschakoff erwiderte: „Der Kaiser hätte nicht nöthig gehabt irgend etwas zu bewilligen, da er aber die Reformen gewähre, so gewähre er sie aufrichtig und loyal.“

Bei einer Anrede in der Medicinal-Akademie äußerte Graf Wielopolski, die Anstalt solle sich als Fakultät einer künftigen Universität betrachten.

Wien, Sonnabend, 30. März.

Die heutige „Wien. Ztg.“ enthält eine Verordnung des Staatsministers, durch welche die Oeffentlichkeit der Gemeindeverhandlungen wieder eingeführt wird. — Dasselbe Blatt meldet ferner mehrere in der Marine stattgehabte Avancements. — Nach einem Telegramm des heute erschienenen „Fortsehritts“ berichtet das Abendblatt des Pesther „Lloyd“ vom 29. d. aus Wien als authentisch, daß der Judex Curiae Graf Apponyi seine Entlassung eingereicht habe, daß die Eröffnung des ungarischen Landtags wahrscheinlich erst am 7. April stattfinden werde, und daß Baron Hübnier nach Wien berufen worden sei.

Der Kaiser hat die Errichtung selbstständiger Landesbehörden für Kärnthen, Krain, Salzburg und Schlesien mit dem früher den Landesregierungen zustehenden Wirkungskreise, ferner die Wiederherstellung der Banaltafel Dalmatiens, Kroatiens, Slavoniens in Agram an Stelle der bisherigen Agramer Banaltafel, und die Vereinigung des kroato-slavonischen Arbarial-Obergerichts mit der neuen Banaltafel angeordnet.

Wien, Sonntag, 31. März, Morgens.

Nach der heutigen „Ostdeutschen Post“ hat ein Theil des Ministeriums, wegen eines in Abwesenheit der deutschen Minister zur Entscheidung gebrachten Hauptpunktes in der ungarischen Frage, dem Erzherzog Rainer gestern seine Demission überreicht. Der Erzherzog war bemüht den Konflikt zu beschwören und fand gestern deshalb eine entscheidende Berathung statt.

Pesth, Sonnabend, 30. März, Abends.

In der Abendausgabe des heutigen „Lloyd“ heißt es: Der kaiserliche Ausspruch genehmige im Principe die Restituierung der constitutionellen Gerichtshöfe und die Wiedereinführung des ungarischen Rechtes; die Septemviraltafel werde das Justizwesen auf Grund der Vorschläge der Justizkonferenz regeln. Die Einführung des Preßgesetzes vom Jahre 1848 sei noch zweifelhaft.

Triest, Sonntag 31. März, Abends.

Das Gerücht einer Landung von Garibaldianern in Spiza ist erfunden; zwischen Antivari und Castel Pastua kreuzen beständig österreichische und türkische Schiffe.

— Aus Fiume wird gemeldet, daß die dortige Municipal-Kongregation den Antrag abgelehnt habe, eine Deputation zur Installation des Banus nach Agram abzuschicken.

Agram, Montag 1. April.

Die „Agramer Ztg.“ enthält Berichte vom Kriegsschauplatz in der Herzegowina. Am 22. u. 23. v. M. haben Gesechte bei Vlatovac unsern Bilec stattgefunden. Mahmud Pascha wies die Angriffe der Insurgenten zurück, wobei Dervisch Pascha ihn unterstützte. In Niksic war die türkische Garnison noch immer eingeschlossen. Die in der Herzegowina stehenden türkischen Truppen, 15,000 Mann stark, leiden durch schlechte Verpflegung. Die Vaschibozucks lassen eine Meuterei befürchten. Muschir Ismael Pascha ist nach Bilisce abgegangen.

Bern, Sonnabend 30. März.

Die piemontesische Regierung hat dem Bundesrath die Konstituierung des Königreichs Italien notificirt und hofft, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern fortbestehen werden.

Hamburg, Montag 1. April.

Während die „Berlingsche Zeitung“ noch immer den Ständen die Schuld zuschieben möchte, bezeichnen die übrigen hiesigen Blätter die Ithoer Vorgänge als eine Prostitution der Regierung. Flyveposten bestreitet entschieden, daß Minister Raaslöf die Schuld trage; es sei notorisch, daß Hall auch den Kabinetten von Rußland und Frankreich die Vorlage des Budgets gemeldet habe; die übrigen Minister wußten dies und hatten den Operationsplan bewilligt.

Kopenhagen, Freitag, 29. März, Abends 8 Uhr.

Raaslöf hat seine Demission eingereicht; dieselbe ist vom Könige angenommen worden. Wie es heißt, wird Hall das holsteinische Ministerium vorläufig übernehmen.

London, Sonntag 31. März.

Der „Observer“ sagt, daß die englische Gesandtschaft in Turin, die im vorigen Jahre zur Gesandtschaft erster Klasse erhoben worden sei, nicht den Rang einer Botschaft einnehmen werde. Wahrscheinlich werde auch der sardinische Minister in London, Azeglio nicht zum Range eines Botschafters erhoben werden.

Paris, den 29. März.

Hier ist die Nachricht eingetroffen, Oesterreich habe eine Abgabe von 20% auf die Einnahmen der Eisen-

bahnen gelegt. — Fürst Metternich hat hier offiziell erklärt, daß Oesterreich nicht angreifen werde. — Der französische Gesandte in London, Graf Flahaut, kommt auf Urlaub nach Paris. Graf Pourtales geht nach Berlin. — Die französische Expedition gegen Saigon hat begonnen, nachdem die Verstärkungstruppen von der chinesischen Expedition unter Admiral Charner eingetroffen sind. (S. N.)

Barth's Festrede am Geburtstage des Königs Wilhelm.

(Schluß.)

Werfen wir den Blick auf das Innere des Staates, so bietet es der Regierung so viele Schwierigkeiten dar, als sich darin unaufgelöste Gegensätze und Widersprüche finden. Wie belebend auch in der menschlichen Gemeinschaft die Mannigfaltigkeit der Naturen, Richtungen und Bestrebungen sein mag, so muß doch, wenn der Staat harmonisch und gesund sein soll, das Mannigfaltige zur Einheit zusammenstimmen. Die Gegensätze sind aber theils angeborene, theils im Laufe der geistigen und gesellschaftlichen Entwicklung entstandene. Angeboren ist dem Menschen sein Volksthum, und einen natürlichen Gegenlag bildet also die Verschiedenheit der Volkstämme, die neben den Sitten und Gebräuchen ihren bestimmtesten Ausdruck in der Sprache hat: schon die Verschiedenheit der Sprachen, dieser Abbilder der Gedankenwelt, beweiset, daß die Volkstämme oder Volkstümer nicht, wie die vollendeten und ganz folgerichtigen Weltbürgerlichen meinen, wie selbst unser deutscher Dichter, der mit Recht verherrlichte Schiller meinte, zufällige und willkürliche Formen der Menschheit seien, für die ein philosophischer Geist sich nicht erwärmen könne, sondern die natürlichen Grundlagen der Entwicklung des menschlichen Geschlechtes und somit auch die natürlichen Grundlagen der Staaten. Naturgemäß ist in Einem Staat nur Ein Volk von Einer Sprache, die allen verständlich ist, verbunden; wie jedoch ein Volk sich in besondere Gemeinden und seine Sprache in Mundarten theilt, mag es sich auch in mehrere Staaten gliedern, welche sich dann gleichfalls naturgemäß in einem Bunde einigen werden, so lange das Bewußtsein der Volkseinheit nicht überwiegt und das ganze Volk zu einer vollen Staatseinheit unwiderstehlich drängt, oder so lange das Zusammenwachsen zu einem ungetheilten Ganzen aus irgend welchen Gründen nicht möglich, nicht erziehbild, nicht erforderlich ist. Auch daß Völker verschiedener Zunge freiwillig oder nothgedrungen durch eine dynastische oder Personal-Union zusammengekneipft werden, ist nicht wider die Natur. Und allerdings kann ein an Zahl und Bildung schwächerer Volkstamm allmählich auch von dem stärkeren ohne Zwang in den Charakter des letzteren umgewandelt werden, oder es leben sich mehrere unter einander gemischte Volkstämme in einander ein, gleichen sich aus und werden ein einheitliches Volk trotz den ursprünglich verschiedenen Elementen; ja diese Mischung kann durch wechselseitige Ergänzung neue Kraft erzeugen, und viele der jetzigen Nationen sind so entstanden. Endlich kann ein von einem großen Stamme abgerissener Zweig in der Vereinigung mit einem anderen großen Volke politische und materielle Vortheile finden, wie Elsaß, obwohl dem Germanischen noch nicht ganz entfremdet, doch keine Sehnsucht nach der Wiedervereinigung mit dem Muttervolke zu empfinden, sondern es vorzuziehen scheint, dem großen Frankreich zuzugehören, als ein Bruchstück des Bruchstücks des zerrissenen und kleinstaatlichen Germanischen zu werden. Wo diese oder ähnliche Umstände nicht zutreffen, ist die Zusammenwürfelung verschiedener Volksthumlichkeiten in Einen Staat, die dennoch in einzelnen Fällen durch die geographische Zusammengehörigkeit der Landschaften, die Abrundung und die Rücksicht auf Selbstvertheidigung fast geboten ist, ein Staatsübel, besonders in bewegten Zeiten. Das auch Preußen mit diesem Uebel behaftet ist, welches die Habsburgische Monarchie in ganzer Schwere trifft, ist der auf uns fallende kleinste Rest eines ungelösten Fluches, der auf Europa lastet und die Brandthat der Demiesis wiederholt entzündet hat. Auch wenn der kleine Bruchtheil Polens, der unter voller Gleichberechtigung mit Preußen verbunden ist, noch immer der inüthigen Verschmelzung mit diesem widerstrebt und dieses Wider-

streben in dem neu aufgetauchten Panlavismus eine geistige Stütze hat, so steht der Krone die Beruhigung zur Seite, daß fast die Hälfte der Bewohner jenes Landes Deutsche sind, denen sie ihren Schutz angedeihen lassen muß, daß in Grenzländern eine Mischung der Stämme und Sprachen kaum vermeidlich ist, und daß das Land unseren Königen große Wohlthaten und eine Blüthe verdankt, die auf Erkenntlichkeit hoffen ließe, wenn nicht das verzeihliche, oder vielmehr ehrenhafte und heilige Andenken an die freiwillig durch eigene Schuld verlorene Selbstständigkeit des Volkes auch edle Herzen schmerzlich verbitterte.

Ein anderer Gegensatz, der wenigstens, soweit er im Christenthum stattfindet, von dem volksthümlichen erweislich unabhängig ist, wohl aber oft mit demselben sich verkettert hat, ist der Unterschied der religiösen Bekenntnisse. Was ich früher an dieser Stelle geäußert habe, ist noch meine Ueberzeugung, daß es für einen Staat ein großes Gut sei, wenn in ihm keine verschiedenen Religionsbekenntnisse vorkommen, und wenn das Herrscherhaus und das Volk einerlei Bekenntniß haben; doch ist das erstere ohne unethischen Zwang nicht erreichbar, und weil es von unserm Staat wie von vielen anderen, zumal deutschen, nicht gilt, so gilt davon auch das letztere nur theilweise. Dies ist, wenn die Geister alleinig erregt sind, zum mindesten sehr unbequem, kann aber auch gefährlich werden; und selbst abgesehen von der Verschiedenheit des Bekenntnisses kann der Staat Störungen erleiden, wenn zwischen ihm und der Kirche oder ihren Organen ein Zwiespalt besteht, besonders wenn der Schwerpunkt der geistlichen oder kirchlichen Macht nicht im Bereiche des Staatsgebietes liegt. Die Unbequemlichkeiten und Gefahren sind aber mannigfaltig. Erstlich wird durch den Zwiespalt der Religionsparteien Anfeindung und Anfeindung bis in die Privatverhältnisse der Staatsgenossen hineingetragen, und selbst das Innerste der letzteren, was zugleich die Grundlage des Staates ist, die Familie gestört; sodann wird die Macht des Gesetzes geschwächt durch den Grundsatz, man müsse Gott mehr als den Menschen gehorchen; endlich spielt man das Religiöse in das Politische hinüber, schaut wohl gar nach außen nach einer Macht, die eine Trägerin der Richtung ist, deren Sieg man wünscht. Die Trennung der Kirche vom Staat gewährt gegen den religiösen Fanatismus keine Bürgschaft, weil sie weder Uebergriffe, noch den Druck der verschiedenen Bekenntnisse gegen einander unmöglich macht; wohl aber ist die echt menschliche und sittliche Bildung des Gefühls geeignet, mit Anhänglichkeit an das eigene Bekenntniß auch das fremde zu achten und die Verleerungssucht aus Geist und Herzen zu verbannen. Ein Staat, in welchem diese Bildung durchgedrungen, ist der wahrhaft christliche Staat, nicht der, in welchem die bürgerlichen Rechte nach den Bekenntnissen abgemessen werden. So lange jedoch noch religiöse Leidenschaften, welche, wie die traurigsten Erfahrungen beweisen, unter den blindesten und bestigsten zählen, den Frieden der Gesellschaft stören, wird der Staat mit allen Mitteln, die ihm rechtlicher Weise zu Gebote stehen, dahin zu wirken haben, daß ihre Kraft gebrochen werde, und er hat ohne Zweifel viele Mittel wie sie zu ermuntern so sie zu dämpfen. Worauf könnten wir aber hierin sicherer bauen, als auf den Grundsatz der religiösen Duldung, welcher in diesem Staate von langer Zeit her Wurzel geschlagen hat, auf wen sicherer vertrauen, als auf die Klarheit und Besonnenheit des Königs, auf seinen zugleich religiösen und zugleich rein menschlich fühlenden Sinn?

Noch vielen anderen Zwistigkeiten und Zerwürfnissen unterliegt das Staatsleben. Je mehr das Volk fortschreitet, die Bildung sich ausbreitet, die Verhältnisse sich bestimmen, desto entschiedener treten Gegensätze hervor, wovon früher nur die schwimmenden Reime vorhanden waren: zu ihrer Vermittlung ist aber vor allen Dingen die erbliche Monarchie geeignet, indem die Krone, als Trägerin der einheitlichen Staatsidee, ihrem Verufe nach dem Streit entnommen, keiner Partei vergleichbar, über allen Parteien schwebt. Ich berühre flüchtig nur einige Punkte. Fast unter allen gebildeten Völkern ist aus alten Zeiten eine Aristokratie überliefert, die, wenn sie eine wahre ist, auf der Tugend und Reichthum der Aeltern in ihrer Fortpflanzung auf die Nachkommen beruht; aber mit der Verallgemeinerung des politischen Bewußtseins entfällt der Anspruch der anderen Klassen auf Gleichberechtigung im Staate, und es stellt sich der Aristokratie eine mehr oder minder demokratische Macht entgegen; jene sucht oft Sonderrechte zu erhalten und den Fortschritt zu hemmen, statt Ueberstürzung zu verhüten; diese neigt sich leicht zur Ueberstürzung des Maßes. Die Gestaltungen dieses Kampfes sind mannigfaltig, und sind sie bei uns nicht die schlimmsten, so wäre es doch thöricht, verweigern zu wollen, daß König Wilhelm einen in diesem Kampfe begriffenen Staat übernommen hat. Ferner klagt heutzutage alle Welt über die Bürokratie, ein barbarisches Ding, welches recht gut mit einem gleich barbarischen Worte bezeichnet wird. Wie sollte es nicht ein großes Uebel und ein Gegenstand des Widerwillens sein, wenn ein Land mit einer sich überhebenden Beamtenkaste überschwemmt wird, die mit einer willkürlichen Gewalt bis auf das Kleinste herab sich in Alles einmischt und jede freie Bewegung hemmt? Aber verlangt man mit Recht, daß die Befugnisse der Beamten den Einzelnen und den Gemeinden gegenüber genau bestimmt und auf das dem Gemeinwohl förderliche Maß beschränkt und ungesegelte Ueberstürzungen gehindert werden, so ist andererseits zu bedenken, was König Wilhelm seinem Volke gesagt hat, daß „in der Vereinigung von Gehorsam und Freiheit“ eine der Bedingungen der preussischen Macht liegt, daß Gehorsamslosigkeit der Uebel größtes ist, und daß je ausgedehnter die Freiheit, desto gesicherter der Beamte in der Ausübung seiner gesetzmäßigen Befugnisse sein muß, wofür das demokratische Aelthen in seiner Blüthezeit das würdigste Vorbild giebt. Ferner hat man nicht selten gerade in Preußen über eine Uneinigkeit des Krieger-

standes und der bürgerlichen Bevölkerung geklagt. Dieselbe würde durch die allgemeine Wehrpflicht sich von selbst aufheben, wenn nicht, was schon vor Jahrtausenden, als die Kriegskunst noch in ihren Anfängen stand, Platon bemerkt hat, der Waffendienst eine Kunstübung, und ich setze hinzu eine Zucht erforderte, für welche sich ein Theil des Volkes, sei es auf Lebenszeit, sei es vorübergehend, zu einem verhältnismäßig geschlossenen Stande aussondern muß. Damit dieser nicht mit den anderen Staatsgenossen in Zwiespalt lebe, dafür hat jener Philosoph die Auskunft erdacht, daß der Wehrmann dazu gebildet werden müsse, gegen den Feind muthvoll und tapfer gegen die Befreundeten sanftmüthig zu sein. Noch kann der bürgerliche und namentlich der erwerbende Stand dadurch sich beeinträchtigt finden, daß ihm zu große Opfer für das Heer auferlegt werden; gebietet diese aber eine Nothwendigkeit, wie sie es in gefährlichen Lagen gebietet; in welchen das ganze Land ein Lager, das ganze streitbare Volk Heer sein muß, so wird ein vaterlandsliebendes Volk wie das Blut so das Gut opferfreudig dem Vaterland darbringen. Gedenken wir des königlichen Wortes an das preussische Volk: „Es ist Preußens Bestimmung nicht, dem Genuß der erworbenen Güter zu leben.“ Ja, der behagliche Wohlstand ist eines, doch nur eines der Volksgüter, und ohne Freiheit werthlos; die Genußsucht ist das schlimmste Gift des Volkes und des Staates.

Zuletzt rede ich von dem, was unsere Körperschaft insbesondere betrifft, von der Wissenschaft. Die Wissenschaft, ein nothwendiges Element des gebildeten Staates, soll diesem nicht bloß zur Verzierung, noch auch zum gemeinen Nutzen dienen, sondern ihn mit lebendigem Geist durchdringen und bewegen. Ihren Gang kann ihr nur das Erkennen selbst, das heißt, sie selbst vorzeichnen; steht sie auch in Wechselwirkung mit dem Gesamtleben des Volkes und wird von diesem angeleitet, wie sie dasselbe anregt, so widerspricht es doch ihrem Wesen, daß ihr durch das, was außer ihr liegt, vorausbestimmt werde, wovon sie ausgehen und wohin sie gelangen soll. Dennoch wird auch sie außer dem Streite, der in ihr selber stattfindet, in den allgemeinen Streit hineingezogen, der das menschliche Leben aufregt, und ihre stillen Kreise werden gestört durch fremde Kreise, von welchen die ibrigen durchschnitten werden, statt daß diese und die anderen auseinander liegen oder konzentrisch sein sollten. Wider Willen führt mich der Gang der Betrachtung hier nochmals in die Nähe des religiösen Gebietes: denn fast vom ersten Beginn wissenschaftlicher Forschung ist die Erkenntniß zwar nicht mit dem religiösen Gefühl, aber mit dem Dogma in Zerwürfniß gerathen und wenige Wissenschaften sind davon unberührt geblieben, am meisten aber die Philosophie und die Naturwissenschaften davon betroffen worden, unter letzteren seltsamerweise sowohl im heidnischen Alterthum, als in der christlichen Zeit die der Mathematik verwandteste, die Astronomie, deren Ergebnisse freilich doch zuletzt, und zwar ohne Schaden der Religion, durchdrungen und vermöge der Macht der Wissenschaft durchdringen mußten. Doch auch den geschichtlichen Studien hat sich das Bekenntniß als maßgebend aufdrängen wollen, obgleich die geschichtliche Wahrheit nur eine sein und es ebensowenig eine protestantische und katholische Geschichte als eine protestantische und katholische Philosophie geben kann; vollends die Studien des Alterthums, die in der Zeit der Reformation nicht bloß zur Erläuterung des Geschmacks, sondern auch zur Erhebung des Geistes, ja sogar zur Verbesserung der kirchlichen Lehre zu dienen schienen, sind von religiöser Seite verdächtigt worden. Hier möchte wohl mancher sagen, nachdem in allbekanntem und unzählige Mal geltend gemachten Fällen die Wissenschaft den Sieg davon getragen habe und die Verfolger von der Nachwelt verurtheilt worden, hätten wir diese Gefahren überwunden, und noch davon zu reden sei überflüssig und trivial; aber daß es keineswegs so ist, daß jene Beispiele schuldlos Verfolger immer noch nicht genug beherzigt sind, lehrt die Erfahrung, obgleich die Mittel der Verfolgung durch den milderen Geist der Zeit abgeschwächt sind. Außerdem kann der Staat, selbst wenn er zu solcher Verfolgung seinen Arm nicht leiht, die Wissenschaft, zumal so weit sie auf den von ihm eingesezten Schulen gelehrt wird, dadurch beeinträchtigen, daß er Lehrer und Schüler nach unfreien Grundsätzen und Vorschriften maßregelt: er kann dieselbe nur als Mittel zur Einholung seiner künftigen Diener betrachten, bestimmte Lehren vorschreiben, die freie Bildung des Geistes und die tiefere Erforschung der letzten Gründe verachtend, das Wissen auf das sogenannte Nützliche beschränken wollen oder die wissenschaftlichen Anstalten so kärglich ausstatten, daß sie verkümmern müssen. Nicht allen diesen Uebelständen, aber den meisten derselben hilft die Freiheit der Lehre ab, dieses höchste Gesetz namentlich für die Universitäten. Wie aber, wenn die Freiheit in maßlose und freche Zügellosigkeit ausartet? Es scheint nicht zweifelhaft, daß gemeinschaftliche, besonders religiöse, politische und sociale Lehren die ganze Gesellschaft untergraben können, wiewohl über das, was gemeinschaftlich sei, Andere anders urtheilen werden, und wird der Irrthum auch am besten mit geistigen Waffen bekämpft, so muß der Staat sich doch besorgt finden, die Ausbreitung des Geistes zur eigenen Selbsterhaltung durch das Gesetz zu beschränken, da ihm nicht zuzumuthen ist, abzuwarten, bis das Wort in That umgesetzt und der Umsturz eingetreten sei. Hierin liegt ein schwer aufzuhebender Widerspruch zwischen der vollen Lehrfreiheit und ihrer nothgedrungenen Beschränkung, so selten letztere auch erforderlich sein dürfte; seine Aufhebung ist nur in dem Maße erreichbar, als die Vernunft, oder wenn dieses Wort mißfällt, die Intelligenz in dem menschlichen Geschlecht zur Herrschaft gelangt.

Hochansehnliche Versammlung! Der König sagte dem preussischen Volke: „Meine Hand soll das Wohl und das Recht Aller in allen Schichten der Bevölkerung hüten, sie soll schützend und fördernd über diesem reichen Leben wachen.“ Wie in den äußeren Verhältnissen König

Wilhelm Preußens und Deutschlands Stellung mit Besonnenheit, Entschiedenheit und Kraft wahren wird, so verbürgt er mit diesem edlen Ausspruch dem Lande die erfreulichste Zukunft im Innern. Er gesteht von allen Gegensätzen des Staatslebens keiner Seite das unbillige Uebergewicht zu, sondern mit der Waage des Rechts und der Gerechtigkeit will er jedem das Seine zugetheilt wissen. Wer wie er mit Wohlwollen und Weisheit Sicherheit, Festigkeit, Beständigkeit, Geradheit verbindet, kann allein dieses Ziel erreichen. Der gerade Mann ist der beste Vorker eines Volkes; auf List wie Gewalt ist nur die Tyrannei angewiesen. Der König hat dieses reichen Lebens gedacht, über dem Seine Hand schützend und fördernd wachen sollte; das reiche Leben besteht aber nicht bloß, nicht einmal vorzugsweise, im Besitz und Genuß der äußeren Güter, vielmehr ist das Leben, wenn an diesen noch so reich, arm ohne die Güter des Herzens und des Geistes, ohne Frömmigkeit, Sittlichkeit, ohne die Künste und Wissenschaften, welche den Geist zum Ueberfinnlichen erheben und mit den edelsten Gefühlen, Anschauungen und Gedanken erfüllen. Ich treffe sicher des Königs Sinn, wenn ich das reiche Leben so fasse. Und König Wilhelm braucht seine Liebe zur Kunst und Wissenschaft nicht erst als König zu betheiligen, da er sie schon als Regent gleich seinem in Gott ruhenden nächsten Vorfahren und als dessen Stellvertreter durch freigebige Fürsorge bewiesen hat, und nicht allein durch die nothwendige Ausstattung, sondern auch, was hohen Werth hat, durch die persönliche Huld, mit welcher sie geehrt werden. Der persönlichen Huld, die mehr als das Nothwendige gewährt, verdanken wir es, daß uns vergönnt war, das fünfzigjährige Bestehen unserer Hochschule würdig zu feiern; ihr verdanken wir die hohe Theilnahme, mit welcher der Regent, begleitet von anderen erlauchten Mitgliedern des königlichen Hauses, dieses Fest verherrlicht hat; ihr verdanken wir es, daß wir mit Hochgefühl uns Seiner Zufriedenheit und Seines Beifalles rühmen dürfen. Ja, König Wilhelm erweist sich den Künsten des Friedens und den Künsten des Krieges gleich geneigt. Möge Er, ich wiederhole Seine eigenen Worte, die Segnungen des Friedens uns erhalten, unter denen das Gedeihen der Wissenschaften zählt; aber mögen die Meister und Jünger der Wissenschaft das Gelübniß thun, bei Kriegsgefahr in derselben Begeisterung für König und Vaterland wie vor nahe einem halben Jahrtausend zu kämpfen mit Wort und That, und möge es in dem Weltplane der Vorsehung liegen, daß Preußen unter der Führung der Hohenzollern mit dem deutschen Vaterlande glücklich den großen Beruf erfülle, den eine ruhmvolle Vergangenheit ihm vorbedeutet hat! Gott segne und erhalte den König und die Königin und das gesammte königliche Haus!

K u n d s c h a u.

Berlin, 31. März. Der Krankheitszustand des Ober-Consistorialrathes, Oberhof- und Dompredigers Dr. Strauß hat sich seit gestern wieder verschlimmert. Heute wurde den Personen, die sich täglich über sein Befinden berichten lassen, gemeldet: „Der Kranke hat die Nacht ohne Schlaf und in großer Unruhe zugebracht; die Kräfte schwinden.“

Am Mittwoch Nachmittag verstarb hier das Mitglied des Abgeordnetenhauses, Landrath des Samter Kreises, v. Puttkammer (Bruder des Oberpräsidenten z. D.), an einem Lungenleiden.

Karlsruhe, 29. März. Die feierliche Einweihung der Eisenbahnbrücke bei Rehl ist auf den 6. April festgesetzt. Die Administration der Ostbahn hat zu diesem Zweck 200 Einladungen ergehen lassen. Der offizielle Zug wird um 8 Uhr Morgens von Straßburg nach Rehl abgehen. In letzterer Stadt werden sich die Botschafter Badens, Bayerns, Württembergs und Hessens befinden.

Wien, 27. März. Die Volksvertreter, welche in dem Gebäude, das hier auf dem Glacis wie ein Märchen von Madin's Wunderlampe aufgezimmert wird, binnen Kurzem tagen wird, haben eine Aufgabe zu lösen, wie sie noch keinem Parlamente zu Theil wurde; vier große Volksstämme, Slaven, Italiener, Deutsche, Magyaren und 20 Kronländer, sollen allen Haber auslösen, sollen Geschichte und Recht vergessen, um ein einheitliches Ganzes zu konstituieren. Das wird nimmermehr in so friedlichem Wege auslaufen, wie man sich schmeichelt. Die Magyaren, der kleinste unter diesen Stämmen, der am mindesten kultivirte, drängt zu gewaltsamem Ausbruch, indem er, pochend auf alte Freiheiten und jugendlichen Muth, alle ändern sich unterordnen, keine Rücksichten anerkennen will. Zwischen den Oesterreichern und den Ungarn wird und muß es zum Kampfe kommen, wie einst zwischen den Schotten und Engländern, wie zwischen den Russen und Polen. Dieser Gedanke trübt die sonnenhellen Tage, und ganz besonders jene Circel, die den leitenden Händen etwas näher stehen. Der Kampf wird jetzt schon geführt, obwohl nur im Salon oder in den Zeitungspalten, er wird in den Landtagen losbrechen, er wird endlich zum Bürgerkriege führen. Wie heute die Dinge stehen, ist dieser Ausgang unausbleiblich.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 2. April.

Wir erfahren aus einer Correspondenz von Bord Sr. Maj. Fregatte „Thetis“ Rbede Jeddo den 28. Jan. d. J. Einiges über die bereits in einem andern Blatte besprochene meuchlerische Ermordung des Dolmetschers der amerikanischen Gesandtschaft. Derselbe hatte sich in hohem Grade die japanische Sprache zu eigen gemacht und war dieserhalb wohl vielen der beim Abschluß des Tractates mit Preußen beteiligten hohen Beamten Japans ein Dorn im Auge, da diese nun nicht soviel miteinander im Geheimen verhandeln konnten, um wenn man sich des Ausdrucks bedienen darf, die Preußen übers Ohr zu hauen. Die Verhandlungen waren indes bis zum Schluß gediehen. Eines Abends nach geschlossener Sitzung, im Begriff an Bord der betreffenden Schiffe zu begeben, wurde der Eingangs genannte Dolmetscher von vermunnten Männern angefallen und meuchlings niedergestochen. Dieser traurige Fall hat unter den Amerikanern und Preußen ungeheure Sensation erregt und hofft man auch, daß erstere diese Angelegenheit einer näheren Erörterung unterziehen werden. Vielfach ist man der Ansicht, daß die japanische Regierung ihre Hand mit im Spiele gehabt. — Der geehrte Correspondent erwähnt ferner in seinem Briefe einer Verschönerung, die gegen die daselbst lebenden Fremden angesetzt gewesen sein soll, indes, wie es heißt, verrathen wurde. In Folge dessen wurde Seitens der Regierung jenes Landes dem Preussischen Gesandten eine Abtheilung Jalonis (Constabler) zur Verfügung gestellt und das demselben als Ehrenwache beigegebene Seevolk-Detachement bedeutend verstärkt und mit scharfer Munition versehen. Ebenso wurden die beiden Schiffe „Thetis“ und „Arcona“ in schlagfertigen Zustand versetzt, um bei den etwa ausbrechenden Gewaltthätigkeiten ihre ebernen Griffe dazwischen zu senden. An Land wurde bei Anbruch des Abends ein Feuerwerksmaat mit Signalraketen postirt, um für den Fall eines Ausbruches während der Dunkelheit sogleich avertiren zu können. Glücklicherweise ist bis zum Schusse jenes Briefes Alles ruhig geblieben und wird man die armen Europäer und Amerikaner so lange in Ruhe lassen, bis ihnen der Schutz der dort liegenden Schiffe genommen ist. — Wie traurig muß doch da das Leben der Fremden sein, die dorthin kommen, um sich ein Vermögen zu sammeln! Täglich in Angsten zu leben und des Abends mit der Furcht sich schlafen zu legen, in der Nacht ermordet zu werden, da ist es doch besser das alte Sprichwort: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“ zu befolgen.

Zwei würdige Männer unserer Stadt haben in den Osterfeiertagen ihr 50jähriges Dienst-Jubiläum gefeiert; vorzestern der Hr. Revier-Kommissarius Poddiz und gestern der Hr. Organist Kumm. Ersterer wurde, außer durch eine Morgenmusik der Kavallerie-Kapelle, durch ein sehr wertvolles Geschenk vieler Bewohner des eine lange Reihe von Jahren von dem Jubilar verwalteten 4. Polizei-Reviers erfreut; letzterer, dessen Wirkungskreis weniger der Deffentlichkeit angehört, wurde Morgens durch einen Männer-Gesang und später von Kreundeuhänden durch manch sinniges Angebinde überrascht.

Zum Benefiz für das Theaterkassen-Personal soll am nächsten Donnerstag die lyrische Oper: „Die Schweizerfamilie“ zur Aufführung kommen. Bei der großen Beliebtheit, deren sich diese Oper hier früher stets zu erfreuen gehabt, läßt sich erwarten, daß ihre Wiederaufführung von allen Theaterfreunden mit Freuden begrüßt werden und gewiß ein sehr zahlreiches Publikum versammeln wird. Als Zugabe wird das Stück: „Abenteuer in der polnischen Judenschente“ gegeben.

Der große Philosoph Hegel hat gesagt, daß der corrupteste Gedanke eines Menschen immer noch höher sei, als das vollendetste Naturprodukt. Daraus folgt, daß die Menschen für die Erzeugnisse des Geistes auch größere Sympathien haben müssen, als für die wunderbaren Naturerscheinungen. Dem widerspricht die Erfahrung, welche uns vorgestern, als an dem ersten heiligen Oftertage, zu Theil geworden. Es boten sich inmitten der Mauern der Stadt höchst schätzenswerthe Kunstproductionen dar; die Menschen aber strömten in großen Schaaren zum Thor hinaus, um sich an dem Sonnenblick der erwachenden Natur zu weiden. — Das Theater war nicht in dem Maße besucht, wie es die Kunstleistung der Frau v. Marra-Vollmer verdiente. Selbst die so außerordentlich empfohlenen Productionen des Herrn Physikers Böttcher im großen Saale des Gewerbehauises hatten nicht den Zuschauerraum bis auf den letzten Platz gefüllt. Indessen läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß sowohl Frau v. Marra wie auch Herr Böttcher ihre Siege im Kampf mit den, die Städte aus den Thoren lockenden Sonnenstrahlen erringen werden, um den Beweis zu liefern, daß ein mächtiger Magnet in echter und wahrer Kunstleistung ruht. Herrn Böttcher's Darstellungen, die mit eben so gründlichen wie klaren Vorträgen begleitet wurden, machten denn auch bei allen Anwesenden einen fesselnden und großartigen Eindruck. Dieselben versetzten die Zuschauer in das alte Rom, welches man den Schädel der Weltgeschichte genannt hat. Es wurden die merkwürdigsten Baudentmaler aus der Zeit der Könige, der Republik und des Kaiserthums dargestellt. — Man konnte daran erkennen, wie sich der Geistesgeist in großen und gewaltigen Typen, welche wir als Baudentmaler kennen, manifestirt. Wohl war es nur eine Wanderung durch die Ruinen der ewigen Stadt; aber die Wanderung erforderte den ganzen Ernst eines tiefgreifenden Studiums, und es sind deshalb die Darstellungen des Herrn Böttcher mit den gewöhnlichen Schaustellungen in keiner Weise zu vergleichen. Dieselben entpringen aus dem tiefen Quell der Wissenschaft und Kunst und verdienen die größte Theilnahme aller Gebildeten, in denen sich nicht das Bedürfnis regt, die Zeit tod zu schlagen, sondern die keinen andern Zweck haben, als den, jede Minute ihres Lebens der flüchtigen Zeit zu entrücken und sie der Ewigkeit zu vermählen. Wie dem Ernst der Wissenschaft,

so sucht Hr. Böttcher auch der Heiterkeit der Unterhaltung in seinen Darstellungen Rechnung zu tragen, was er durch seine landschaftlichen und kaleidoskopischen Darstellungen zeigt. — Selbst der ausgelassene Scherz ist bei ihm in der schönsten Weise bedacht. — Die gestrige Darstellung: „Das neue Rom“ fand ebenfalls einen ganz außergewöhnlichen Beifall. Die morgen stattfindende Darstellung des Hrn. Böttcher wird den Sternenhimmel zum Gegenstand haben.

Heute Dienstag halb 8 Uhr wird Hr. Dr. Scheve im Saale der Concordia seine erste Vorlesung über Phrenologie halten. Diese immerhin sehr interessante Lehre, welche schon seit längerer Zeit in England in Aufnahme ist, beginnt neuerdings auch in Deutschland Boden zu gewinnen, und Viele werden daher gerne Gelegenheit nehmen, von dem heutigen Zustand derselben Kenntniß zu erhalten.

Die umfangreiche Menagerie des Hrn. Kreuzberg wird sehr besucht und findet lebhaften Beifall. Näheres in den nächsten Blättern.

Schahnasjan's Garten, der im vorigen Herbst von Herrn Johansen, einem thätigen Manne, erworben worden, schein mit der schönen Jahreszeit sich eines sehr zahlreichen Besuchs zu erfreuen. Es ist dies sehr erklärlich, da der benannte Garten die reizendste Lage hat. Vor einigen Tagen wäre das Grundstück sehr bald ein Raub der Flammen geworden, doch wurde das Feuer noch rechtzeitig von dem Dienstmädchen entdeckt, so daß nur einige Küchengeräthe und Kleidungsstücke angebrannt wurden.

Während der Oftertage ist die Feuerwehr zweimal in Thätigkeit gekommen. Am ersten Feiertage Abends nach 9 Uhr brannte der Dachstuhl im hintern Siebel des v. Kampen'schen Grundstücks in der Melzergasse (Fischerthor), sowie die darunter befindlichen Verschläge der Kammern und das darin aufbewahrte Brennmaterial. Durch directen Angriff mit einer Spritze wurde der Brand bald gedämpft. — Gestern am zweiten Feiertage 1 Uhr Morgens brannte im Backhause des Bäcker Kraemer (Voggenpuhl) der Schornstein, welcher unter Aufsicht der Feuerwehr ausgebrannt wurde.

Am Charfreitage fand man beim Holme in der Weichsel den Hut des seit ungefähr 8 Tagen verschwundenen hiesigen Schiffskapitains Spohn. Es bleibt somit wohl kein Zweifel mehr übrig, daß derselbe verunglückt ist oder seinem Leben freiwillig ein Ende gemacht hat; welcher letzterer Schritt sich durch die von ihm getroffenen Vorbereitungen als sehr wahrscheinlich annehmen läßt. Die gestrigen Bemühungen, den Leichnam in der Weichsel aufzufinden, sind ohne Erfolg geblieben.

Graudenz, 31. März. Seit Ende vor. Woche ist das schönste Frühlingswetter bei uns eingekehrt. Auf dem Lande sieht man schon Pflüge in Thätigkeit, ja auf den höher gelegenen Ländereien jenseits der Weichsel werden bereits Kartoffeln gesetzt und Sommerroggen gesät. Die Landwege trocknen zusehends aus. Noch 14 Tage gleiches Wetter und wir haben den Frühling in voller Pracht. — Gestern Abend stürzte der zum Bischoff'schen Hause in der Junkerstraße gehörige Getreidespeicher, 7 Stagen hoch, total ein. Man fürchtet, daß Menschen dabei verunglückt sind.

Bromberg. Die Anwesenheit des Hrn. Schulze-Delitzsch in unserer Stadt war Veranlassung zu einer Versammlung des hiesigen National-Vereins, die am Montage im Pagerschen Lokale stattfand und äußerst zahlreich besucht war. Herr Schulze-Delitzsch eröffnete den Anwesenden, daß er im Auftrage des Ausschusses des National-Vereins hier erschienen sei, um die Ansichten des Vereins über die deutsch-polnische Frage in der Provinz Posen darzulegen. Dies geschah auch in einer länger denn eine Stunde dauernden Rede, in der er diese Fragen von den verschiedensten Gesichtspunkten beleuchtete. Viel Hoffnung oder richtiger gesagt keine, eröffnete er den Polen in unserer Provinz nicht. Die Provinz, so sagte der Redner, sei deutsch und nicht erobert worden durch das Schwert, denn was durch das Schwert erobert sei, könne leicht auch wieder durch das Schwert verloren gehen, wie Mailand, sondern die Provinz sei erobert worden durch deutsche Cultur, deutsche Besittung und deutschen Kunstfleiß. Diese Eroberung datire nicht von 1772, sie habe schon seit Jahrhunderten begonnen, seitdem die Hansa festen Fuß an der Ostsee gefaßt habe. Die Regierung würde einen Selbstmord begehen, wenn sie ihre eigene Nationalität einer fremden opfern wollte. Wir werden, so schloß der Redner, auch nicht einen Fuß breit Landes, keine Stadt, kein Dorf von dieser Provinz fortgeben u. Das ist der gegenwärtige Standpunkt des National-Vereins, sagt er, und wie ich Grund habe, anzunehmen, vollkommen der Standpunkt des Ausschusses, wie meiner Freunde in Berlin. Habe ich hiermit nun auch Ihren Standpunkt getroffen, so sind wir einig. (Bravo!) Herr Direktor Gerber theilte der Versammlung noch mit, daß im Laufe des Sommers noch eine Versammlung von Mitgliedern des National-Vereins der Provinzen Pommern, Posen und Preußen in Danzig abgehalten würde, um dort über schwebende Fragen gemeinsame Beschlüsse zu fassen.

Stadt-Theater.

Nachdem Frau von Marra-Vollmer seit den glänzenden Triumpfen, welche sie dereinst in Danzig feierte, im vorigen Jahr nur an einem Abend unsre Bühne wieder als Gast betreten hatte, und zwar in nicht Concertpièces, eröffnete dieselbe vorgestern ein längeres, vollständigeres Gastspiel als Adine in Donizetti's „Liebestraut.“ Es ist eine Reihe von Jahren her, seit Fräulein von Marra bei ihrem Hiersein auf der Höhe ihres Ruhmes und ihrer künstlerischen Bedeutung stand, und für Vertreterinnen dieses Faches grade hat die Zeitrechnung etwas Bedenkliches. Dennoch müssen wir bekennen, daß Frau von Marra ihre Stimme, die allerdings auch früher nur von kleinem Genre war, so gut conservirt hat, wie es eben Sänger von so gediegener künstlerischer Bildung vermögen. Und diese vollendete Technik des

Gefanges, belebt von dem erwärmenden Gauche wahrer innerer Künstlerkraft, ist es auch, was durch die Zeit nicht verloren geht, und woran sich gestern jeder Musikverständige mit recht innigem Behagen erlaben konnte. Daß Frau von Marra singen gelernt hat, ist gewiß heutzutage, wo immer mehr und mehr der anmaßende Dilettantismus sich breit macht, nicht gering anzuschlagen, aber es ist nicht ihr einziger Vorzug. Frau von Marra ist auch zum Singen geboren, und daß bei ihr die natürliche Begabung mit dem Studium Hand in Hand geht, darin liegt ihre eigentliche Künstlerkraft. Ein Kritiker, wie ihn Frau von Marra schlägt, und wie wir ihn nie in gleicher Vollendung hörten, läßt sich nicht durch den angestrengtesten Fleiß erlernen, wenn nicht schon eine geniale Natur vorhanden ist, welcher das Studium nur zur Regelung des natürlichen Talentcs, wie der Schläff dem Diamanten dient. Der Glanzpunkt in ihrer Leistung war gestern wie auch schon früher, das Duett mit Dulcamara, worin sie auch das Publikum zum rauschendsten Beifall hinriß. Das so ungewöhnlich herrliche Frühlingswetter hatte leider nur einen geringen Kreis von Zuhörern versammeln können. Wir wünschen und hoffen jedoch, daß eine so gediegene echte Künstlerkraft noch für einige Zeit mit dem draußen keimenden Frühlinggrün zu rivalisiren vermag.

Die gestrige Vorstellung „Der Verschönerer“, mit Herrn Grobeker in der Rolle des Valentin, war trotz des schönen Wetters in einer ganz außergewöhnlichen Weise besucht; der beste Beweis dafür, in wie hoher Gunst Herr Grobeker bei dem hiesigen Publikum steht.

Druckfehler. In dem in letzter Nummer befindlichen Referat über das „Requiem“ muß es auf der sechsten Zeile von unten heißen: „drei Nummern“ statt „Stimmen“.

Auch eine Liebe.

Novelle von Theodor Mägge.

(Fortsetzung.)

Hört doch den Burschen, Lorenz Karstens, lachte der Krämer. Ein ehrlicher deutscher Mann will er sein, hat mir aber eben das Doppelte abgenommen und spricht nicht drei deutsche Worte. Seht Ihr, Lorenz, das ist die Sache, fuhr er fort, indem er seine Pfeife stopfte und Feuer schlug. Deutsche wollen sie Alle sein, obwohl die Herren in Kopenhagen uns mit Teufelskraft längst unsere gute deutsche Sprache nehmen und zu Dänen machen wollten. Aber hört, was ich Euch sage, Mann, und was geschehen wird, so wahr wir hier sitzen. Es kann kommen, wie es will, und wenn sie uns auch wieder dänisch anstreichen von oben bis unten, die deutsche Sprache bringen sie doch nicht aus uns heraus. Laßt Euch erzählen, wie es vor zwei Jahren der Kopenhagener Commission ging, die bei Tondern umher durch alle Kirchspiele lief und die Leute ausfragte, ob sie nicht dänische Prediger und Schulmeister haben wollten, und was ihnen das Nöthigste sei; gewiß sei es doch das Nöthigste, ordentlich Dänisch zu lernen.

Nei, nei! schrieten sie Alle. Das Dänische kann uns gar nichts helfen, Deutsch müssen wir lernen, thöst vor allen Dingen, damit wir in den Städten uns verständlich machen, kaufen und verkaufen können. Und nun seht Lorenz Karstens, fuhr er fort, indem er den Schwamm auf den Tabak legte und heftig zog, darum mag's kommen, wie es will; Kreuz Clement! Kämen diese Dänshys auch wieder bis an die Elbe, es würde ihnen doch nichts helfen. Das Kaufen und Verkaufen verlangt die deutsche Sprache, das thut's, damit werden sie doch zuletzt geschlagen. Alles hat seine Zeit. Es wird schon besser werden, Mann, nur Geduld muß man haben, nur Geduld!

Da er keine Antwort erhielt und die Pfeife in Brand war, sah er sich um und sah Lorenz Karstens an, der seine Arme ins Kreuz geschlagen vor sich hinblickte. Ihr macht ja ein Gesicht, fuhr er fort, als lägen zehn Dänen bei Euch im Quartier und Ihr müßtet sie alle füttern. Dankt Gott, Lorenz, daß die wilde Westsee keine Brücken hat, auch im Winter keine Eisbrücke duldet; sie kämen sonst zu Euch bis auf Eure Halling nach Fallb, bis auf Eure Werst, Mann, so ein elendes, salziges Stück Erde es auch ist. Aber Alles hat seine Zeit, und es wird schon besser werden.

Es wird nicht besser werden, antwortete Lorenz vor sich hin.

Was? schrie der Krämer. Ich sage Euch, Lorenz, es kommen doch wieder gute Tage. Wie mein Vater selig noch das Geschäft hatte, war Tondern oben auf Spizen, Zwirn und Leinwand gingen durchs ganze Land und durch alle Inseln. Da war in Sylt und Amrom kein Mädchen, die nicht Kragen und Kraufert aus Tondern trug; kein junger Bursche konnte heirathen, der nicht bei uns Hochzeitshemden, Seidenbänder und Tücher einkaufte. Wie ich anfang, ging's mit dem Glück schon auf die Neige, und jetzt ist es ganz und gar aus damit; aber es wird schon wieder kommen, Lorenz. Wenn Ihr heirathet, kauft Ihr tondernsche Spizen. Es kommt wieder, Alles kommt wieder. (Fortsetzung folgt.)

März	Stunde	Barometer-Höhe		Thermometer im Freien n. Reaumur	Wind und Wetter.
		in Par. Linien.	in Linien.		
30	4	335,75		+ 15,4	S. schwach, hell und schön.
31	12	336,52		14,2	S. mäßig, do. do.
1	12	335,88		11,4	N. ruh., die L. Nachm. Regen.
2	8	335,68		8,5	N. D. ruhig, bewölkt.
3	12	335,84		11,4	Nord do., hell, W. Horiz. bew.

Handel und Gewerbe.

Danzig, Sonnabend 30. März. Wir hatten eine Reihe schöner, sonniger Tage, wie sie bei uns sehr selten vorkommen. Man meint, ihnen müsse unerhört schlechtes Wetter folgen. Von solcher Nothwendigkeit sind die Speculanten der Kornbörse jedoch nicht überzeugt, sie werden stugs und ihre Stimmung wird sehr flau. Die englischen Notirungen geben hiezu zwar keine unmittelbare Veranlassung, allein in den Umsätzen ist eine Pause eingetreten, worauf mit Recht die Speculanten mehr Gewicht wie auf bloße Notirungen legen. Namhafte Verkäufe sind neuerlich nicht gemacht, unsere Preisstände fordern aber vielmehr ein Vorrücken der jenseitigen; dieses wird bei schönem Wetter und der hiedurch geleiteten Meinung, welche im Kornhandel in der That einzig und allein maßgebend ist, jedoch zweifelhaft, und so kann ungeachtet der verbesserten Verhältnisse u. s. w. doch möglicherweise früher eine namhafte Wertheränderung der Cerealien eintreten, als man bisher zugeben wollte. Sobald wieder eine Anzahl Müller auf den Märkten zum Einkauf erscheint, ändert sich indessen bekanntlich das Bild. Eigentlich leitende Grundsätze sind nicht darin zu erkennen. — Alter Weizen wurde an unserer Kornbörse in d. W. nicht gehandelt. Früher mußte in vielen Fällen 3 bis 4 Sgr. pro Scheffel wohlfeiler wie in v. W. erlassen werden, und doch blieb der Umsatz, abgesehen von einigem Lieferungsgehalt, auf 3 bis 400 Lasten Strom- und Bahnzufuhren beschränkt. Gesunder rother 122. 28 pfd. Weizen pro Scheffel 85.88 bis 95 Sgr. Schöner hochbunter 130. 31 pfd. 108 bis 110 Sgr.; hellbunter 127. 29 pfd. 100 bis 105 Sgr.; 124. 26 pfd. für gesund geltend, 92 1/2 bis 96 Sgr.; mitte 122. 24 pfd. Gattungen 85 bis 90 Sgr.; abfallende franke 118. 20 pfd. 75 bis 82 Sgr.; 116. 17 pfd. 70 Sgr.; ordinaire 115 bis 116 pfd. 65 Sgr. — Von Roggen stieg die Zufuhr auf 300 Lasten, aber an Käufem fehlte es, und die wenigen sind sehr beklüßigt, die Preise zu drücken. Leichte Waare sank um 2 Sgr. Auf 125 pfd., für jedes Pfund m. o. w. 1/2 Sgr. zu v. ab, wurde 110. 15 pfd. auf 44 bis 46 Sgr., 117. 20 pfd. zu 47 bis 48 1/2 Sgr., 123. 25 pfd. zu 52 bis 54 Sgr. geschlossen. — Für Gerste blieb bei unbedeutendem Verkehr der Werth ohne Aenderung. Kleine 96. 100 pfd. 36 bis 38 Sgr., 102. 6 pfd. 41 bis 45 Sgr. Große 104. 8 pfd. 44 bis 47 Sgr. — Erbsen waren nicht anders als zu ermäßigten Preisen unterzubringen. Futtererbsen nach Trockenheit und Güte 38. 40 bis 45. 52 Sgr. Koch- 55 bis 58 Sgr., feine zur Saat 63. 65 Sgr. — Weizen sind fast unverkäuflich. Sehr schöne waren für 45 Sgr. zu haben, andere kosteten 35 bis 40 Sgr. — Hafer fast ohne Geschäft. Sehr schöner von 50 Zoll pfd. 32 Sgr. — In Spiritus 250 Ohm Umsatz auf 20 1/2, 20 1/4 Thlr. pro 8000. Zuletzt 20 Thlr. und nicht mehr geboten. — Im Hafen fehlt es zu Kornladungen an kleineren Schiffen, und solche können einer vortheilhaften und schnellen Verwendung verfidert sein.

Danzig. Börsenverkäufe am 2. April.

Weizen, 335 Last, 130 pfd. fl. 650, 126 pfd. fl. 555 bis fl. 570, 123/4 pfd., 122 pfd. fl. 515. fl. 525, 120 pfd. fl. 500.
Roggen, 20 Last, 120 pfd. fl. 306 pr. 125 pfd.
Gerste, gr., 13 2/3 Last, 105 pfd. fl. 264.
Erbsen, w., 105 Last, fl. 327. fl. 345.
Weizen, 5 Last, fl. 240. fl. 255.
Danzig, Bahnpreise vom 2. April.
Weizen 120—133 pfd. 80—115 Sgr.
Roggen 125 pfd. 52 1/2—54 Sgr.
Erbsen 45—58 Sgr.
Gerste 100—105 pfd. 39—42 Sgr.
Hafer 25—27 Sgr.
Spiritus ohne Handel.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen am 1. April.
B. Brown, Pero, v. Vanderserone; L. Rümke, Emilie Friedr., v. Swinem.; L. Leithoff, Franz Böttcher, v. Haber u. G. Osterwink, Dieter, v. Edam, m. Ball. C. Rundschaff, Dittlie, v. Stettin, m. Güter.
Angekommen am 2. April:
E. v. d. Ley, Juno, u. P. Friedrichs, Leonore, v. New-Castle; A. Cruisshank, Hugh Miller, v. Tapport; P. Barandon, Grand Duc. Alexis, v. Hull; A. Tates, Cycloop, Dampf, u. G. Knall, Catharina, v. Amsterdam, m. Güter. G. Neinders, Rkf. Knipers, v. London, m. Eisen. M. Slager, Jan Hendrik, v. Briel; A. Darmer, Victor, v. Wolgast; F. Staben, Gustav Carl, v. Wismar u. J. Schumacher, Presenski, v. Swinem., m. Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Premier-Lieutenant u. Rittergutsbesitzer Steffens a. Kleschau. Hr. Gutsbesitzer Neubart a. Auerweide. Hr. Premier-Lieut. a. D. Baron v. Rosenburg a. Klöpn. Hr. Hofchauspieler Haase u. Gattin und Hr. cand. jur. Richter a. Berlin. Hr. Chemiker Stahlberg u. Gattin a. Petersburg. Die Hrn. Kaufleute Rennemann a. Berlin, Hüber a. Göttn und Vertram a. Königsberg. Frau Rechtsanwältin Lipke u. Fam. a. Danzig.

Schmelzer's Hotel.

Die Hrn. Akademiker Josch a. Waldau u. Porch a. Elbing. Die Hrn. Kaufleute Müller a. Posen, Stahl a. Kreuznach und Schneider a. Berlin.

Walter's Hotel.

Hr. Rittergutsbesitzer v. Brauneck a. Zelenin. Die Hrn. Gutsbesitzer v. Schmalinski n. Gattin a. Posen u. Josch a. Pommern. Hr. Rentier Dägerling a. Stettin. Die Hrn. Kaufleute Kohn a. Stettin, Dunkelbach a. Göttn, Scholz a. Breslau und Illner a. Graudenz.

Hotel d'Oliva.

Hr. Affessor Jaquet a. Kafel. Hr. Dr. Jaquet a. Pelonten. Hr. Telegraphen-Sekretär Maron a. Posen. Hr. Kaufmann Köllen a. Köln. Hr. Gutsächter Jenke a. Laskowiz.

Hotel de Thorn.

Hr. Rechtsanwalt Kettner n. Gattin a. Carthaus. Hr. Rentmeister Maulhardt a. Stolp. Hr. Referendar Krüger a. Stettin. Hr. Premier-Lieutenant Sandmeyer a. Schwerin. Hr. Rentier Prüfer n. Fam. a. Berlin. Die Hrn. Studenten Laspe u. Vorchardt a. Leipzig. Die Hrn. Candidaten Könnberg u. Schmidt a. Pulvermühl. Die Hrn. Kaufleute Boffe a. Waltershausen, Girichberg a. Stettin und Held a. Berlin. Hr. Apotheker Hofhausen a. Danzig. Hr. Werkführer Hollberg a. Frankfurt. Hr. Gärtner Scholz a. Schwes.

Hotel de Berlin.

Die Hrn. Kaufleute Velfeskamp a. Bremen, Dehms u. Guette a. Leipzig und Sechinsky a. Halberstadt. Die Hrn. Lieutenant v. Heber a. Löben u. Gneis a. Königsberg.

Hotel de St. Petersburg.

Die Hrn. Kaufleute Steffens a. Tiegenhoff, Ens u. Dittloff a. Rothebude. Hr. Gutsbesitzer Knoph u. Fr. Tochter a. Ahd. Nauden.

Deutsches Haus.

Der Kgl. Kreis-Physiker Hr. Neithardt a. Carthaus. Hr. Oberlehrer Rosenheim a. Marienburg. Die Hrn. Kaufleute Günther a. Königsberg u. Dellner a. Thorn. Hr. Gutsbesitzer v. Pinski a. Lappalis. Hr. Defonom Hannemann a. Glosau. Die Hrn. Rentier Krönke a. Ratowiz und Tesmer a. Frankfurt. Hr. Gutsbesitzer Scholz a. Königswalde.

Stadt-Theater in Danzig.

Wittwoch, den 3. April. (VI. Abonnement No. 18.)
Gastspiel des Herrn Ewald Grobecker, vom Herzoglichen Hoftheater zu Wiesbaden.

Börsenglück,
oder:

Einmal Hunderttausend Thaler.

Poße mit Gesang in 3 Aktheilungen von D. Kalisch. Die Musik ist arrangirt von Gährig.
Donnerstag, den 4. April. (Abonnement suspendu.)
Benefiz für das Theaterkassen-Personal.

Die Schweizerfamilie.

Syrische Oper in 3 Akten von Castelli. Musik vom Hofkapellmeister Weigl.

Das Abenteuer in der polnischen Judenschente. Komisches Piederpiel in einem Akt nach dem Russischen von L. Angele.

Darstellungen und Vorträge des Physiker A. Boettcher im Saale des Gewerbehause.

Wittwoch, d. 3. April. Der Bau der Sternenwelt. Anfang 7 Uhr. Billets à 7 1/2 Sgr. bei Herrn Conditior Sebastiani.



Heute, sowie die folgenden Tage,
Große Vorstellung

in der
G. Kreutzberg'schen zoologischen Gallerie.

In der Vorstellung, welche um 5 Uhr stattfindet, wird der Thierbändiger G. Kreutzberg die schwersten Productionen mit Löwen, Hyänen und Bären vereint in dem Central-Käfig, wie sie bisher von keinem gezeiget worden sind, ausführen. Zum Schluß: Große Productionen der beiden Elephanten, und Haupt-Fütterung sämtlicher Thiere. — Die Menagerie ist von Morgens 10 bis Abends 7 Uhr geöffnet.
G. Kreutzberg.

Photographisches Atelier von B. Lyncke,

Langenmarkt 19, im Preussischen Hofe, täglich von 9—5 Uhr geöffnet, empfiehlt sich zur billigen und sauberen Ausführung photographischer Arbeiten aller Art. 6 Photographien (Brustbild) à 1 Thlr. 12 Stück do. zu Albums, Karten, Stammbüchern ic. 1 1/2 Thlr.

Unser vollständiges Lager
der in den hiesigen und auswärtigen Schulen eingeführten

Lehrbücher, Atlanten, Gesangsbücher mit und ohne Noten, empfehlen wir hiermit **dauerhaft gebunden.** Die Preise sind aufs **Billigste** gestellt.

Léon Saunier.

Buchhandlung für deutsche u. ausländische Literatur, Langgasse 20., nahe der Post. In Elbing: Alter Markt Nr. 38.

Am ersten Osterfeiertage ist in Neufahrwasser ein schwarzer Schleier verloren worden. Der redliche Finder wird erjudt, denselben gegen eine gute Belohnung entweder in Neufahrwasser in der Börse von Danzig, oder hier, Breitgasse 120, eine Treppe hoch, abzugeben.

Geschäfts-Verlegung.

Einem geehrten Publikum mache ich hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich am heutigen Tage mein **Eisenwaaren-Geschäft** vom Kohlenmarkt No. 22, nach dem Hause **Langgasse No. 5, Serbergassen Ecke,** verlegt habe.

Dankend für das mir bisher bewiesene Wohlwollen und Vertrauen, bitte ich, mir dasselbe auch in meinem neuen Locale zu Theil werden zu lassen. Durch Punctlichkeit und Zuverlässigkeit werde ich nach wie vor bemüht sein, Vertrauen zu erwerben und dauernd zu erhalten.
Danzig, den 2. April 1861.

Rudolph Mischke.

Ardenner Gestüts-Auction.

Am 12. April Mittags sollen in Göttn in Pommern folgende direct aus den Ardennen bezogene Pferde meistbietend verkauft werden:

- 1) Ein **Ruchtblondhengst**, 6 Jahr,
- 2) Ein **Rothschimmelhengst**, 4 Jahr,
- 3) Ein **Rothschimmelhengst**, 3 Jahr,
- 4) Ein **Schwarzschimmelhengst**, 2 1/2 Jahr,
- 5) Ein **Braunschimmel**, 2 Jahr,
- 6) Eine **braune Stute**, 6 Jahr, hochtragend; ferner
- 7) Eine **Yorkshyrer Schimmelstute**, hochtrag., u. endlich
- 8) Eine **Medtenburger Schimmelstute** gedeckt, alle 3 vom Blondin ad 1.

Die Pferde sind bis zum 10. c. in **Brogen bei Friedrichshud**, Kummelsburger Kreises, zu besichtigen und die Zahlungs-geschäfte mit dem dortigen Administrator Herrn **Timm** zu ordnen.

Schreiben hilft nichts, Thatsachen beweisen.

Ich verkaufe die elegantesten **Herren-Kleidungsstücke** zu auffallend billigen Preisen. Darum eilen Sie rasch, meine Herren, bevor es alle wird, denn diesen noch vorhandenen **Rest** verkaufe ich Stück für Stück für den halben Preis,

also für den halben Preis
Goldschmiedegasse 9 2 Treppen hoch.

Bekanntmachung.

Der **diesjährige Pferdemarkt** wird am **27., 28. und 29. Mai c.**

hier selbst auf dem Platze zwischen dem **Tragheimer u. Steindammer Thore**, neben der alten Reitbahn, vis-à-vis dem Tragheimer Kirchhofe, abgehalten werden.

Anmeldungen zu Stallungen zum Preise von 4 1/2 Thlr. und Kastenställe zu 5 Thlr. pro Pferd können nur **bis zum 10. Mai c.** berücksichtigt werden.

Briefe und Gelder erbitten wir uns postfrei unter der Adresse des Comité's.
Königsberg, den 28. März 1861.

Das Comité für den Pferdemarkt.

- | | | |
|--------------------------|---------------------------|---------------|
| v. Bardeleben- | v. Gottberg- | v. d. Gröben- |
| Rinau. | Wulfshöfen. | Rippen. |
| v. d. Gröben I., | v. Zander, | |
| Rittmeister u. Eskadron- | Hauptmann u. Compagnie- | |
| Chef im Kgl. Ostpreuß. | Chef im Kgl. 1. Ostpreuß. | |
| Kürassier-Regt. (No. 3.) | Grenadier-Regt. (No. 1.) | |

Dachpappen, Dachfilz, Nägel, Asphalt, Theer ic. empfehlen

Roggatz & Co.,
Brobbantengasse No. 10.